

Maciej Górny

ORCID 0000-0002-8594-1365  
DOI:10.24425/historie.2020.133247

# Sie wissen nicht, wer ich bin. Volkszählungen, Plebiszite und Geografie nach dem Ersten Weltkrieg

**Keywords:** ethnic statistics, ethnic cartography, World War I, plebiscites, census, national identity

Die Friedenskonferenz in Paris war in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich. Ein präzedenzloses Gemetzel war ihr vorausgegangen, und nun wartete eine Rekordzahl an Gebietsstreitigkeiten darauf, von einer noch nie dagewesenen Zahl internationaler Diplomaten und einem noch größeren Kreis von Experten entschieden zu werden. Ein gewisses, von vielen Teilnehmern und Kommentatoren wahrgenommenes Novum lag auch in der Bedeutung, die Karten zukam. „Karten waren überall. [...] die Berufung auf eine Karte war ein konstantes Element jeder Diskussion“, schrieb der Leiter der amerikanischen Expertengruppe, die damit befasst war, die Nationalitäten Österreich-Ungarns voneinander abzugrenzen.<sup>1</sup>

Man könnte meinen, dass die Dauerpräsenz von Karten bei Verhandlungen weder neu war noch besondere Aufmerksamkeit verdient. Allerdings hatte sich der Charakter dieser Konferenz- und Verhandlungskartografie verändert. Vormalig waren die Umrisse historischer Grenzen, der genaue Verlauf von Flüssen und Küsten oder Eisenbahnlinien, schließlich auch die Lage von Häfen bedeutsam gewesen. Hier traten indes ethnische Karten in den Vordergrund, welche die Verhältnisse zwischen den einzelnen Nationalitätengruppen in dem jeweiligen Gebiet mit entsprechenden Farben abbildeten. Solche Karten sind mehr oder weniger exakte, statistische Illustrationen. Die Statistik wiederum, also der

---

<sup>1</sup> Charles Seymour, *Geography, Justice and Politics at the Paris Peace Conference of 1919*, in: Ivo Lederer (Hg.), *The Versailles Settlement. Was it Foredoomed to Failure?*, Boston 1960, S. 108, zitiert nach: Guntram Henrik Herb, *Under the Map of Germany: Nationalism and Propaganda 1918-1945*, London/New York 1997, S. 17.

quantitative Ausdruck der ethnischen Verhältnisse an einem gegebenen Ort, ist entweder das Ergebnis von Volkszählungen, die einzelne Staaten durchführten, oder das Ergebnis von Bemühungen, mittels Berechnungen nicht vorhandene oder falsche Daten zu Hersetzen und schließlich notwendige Korrekturen vorzunehmen. Das Diktat der ethnischen Karten war jedoch gewissermaßen ein Diktat der allgemeinen Volkszählungen. Diese außergewöhnliche Stellung der grundsätzlich objektiven (so dachte man gemeinhin) Statistik und ihre Illustrierung sollte sehr schnell ernststen Schaden nehmen.

### Das ungewollte Erbe

Das größte Problem der Nationalitätenstatistik dürfte ihr Glaubwürdigkeitsdefizit sein. Während der Pariser Beratungen galt kaum eine Statistik als glaubwürdig. An der Tagesordnung war vielmehr strengste Kritik an Staaten, die den Vorwürfen nichts entgegensetzen konnten. Das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und Russland unterschieden sich sowohl in ihrer Nationalitätenpolitik, als auch in ihren Volkszählungspraktiken wesentlich voneinander. In der Habsburgermonarchie wurden Volkszählungen regelmäßig alle zehn Jahre durchgeführt, wobei auch die von den Befragten angegebene Umgangssprache notiert wurde.<sup>2</sup> In Deutschland fanden Volkszählungen sogar alle fünf Jahre statt. Im vorrevolutionären Russland hatte es indes nur eine einzige Volkszählung im Jahr 1897 gegeben, und diese Unternehmung war so ungewöhnlich und erschöpfend für die Bürokratie des Reiches, dass die meisten Ergebnisse erst in den Jahren 1904 und 1905 veröffentlicht wurden.<sup>3</sup>

Trotz der Unterschiede wurden alle diese Volkszählungen zum Gegenstand massiver Kritik: Die politischen Akteure der nationalen Minderheiten warfen ihnen bewusste Manipulationen vor, bei denen entweder die Zahl der jeweiligen Mehrheitsgruppen durch Datenfälschung erhöht oder die Befragten vor Ort, also während

<sup>2</sup> Allgemein zur österreichischen Volkszählungspraxis siehe Emil Brix, *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910*, Wien 1981.

<sup>3</sup> Stephen D. Corrsin, *Literacy Rates and Questions of Language, Faith and Ethnic Identity in Population Censuses in the Partitioned Polish Lands and Interwar Poland (1880s-1930s)*, in: *The Polish Review* 2/1998 (43), S. 131-160, hier S. 138-143.

der Befragung, eingeschüchtert worden seien.<sup>4</sup> Auf allen lasteten auch strukturelle Probleme, die mit den in der Volkszählung verwendeten Kategorien zusammenhingen. Die russische Befragung ging von der Annahme aus, dass Ukrainer und Weißrussen lediglich Absplitterungen vom russischen Volk seien. Sie legte ferner die Annahme zugrunde, dass die Polen in den westlichen Gouvernements des Zarenreichs nur eine nicht allzu zahlreiche, allenfalls zugewanderte Bevölkerungsgruppe darstellten.<sup>5</sup>

Als die Militärverwaltung Ober Ost (für die vom Deutschen Reich besetzten, das heutige Litauen, Weißrussland, den Osten Polens und den Süden Lettlands umfassenden Gebiete) im Jahr 1916 ihre eigene Volkszählung durchführte, stellte sich heraus, dass die Zahl der Polen bedeutend größer war als von der russischen Volkszählung ermittelt. Obwohl der Hauptgrund für die Veränderung in den ethnischen Verhältnissen die russische Evakuierung gewesen zu sein scheint, welche die Orthodoxen in höherem Maße betraf als die Katholiken, sahen polnische politische Akteure die deutsche Zählung als Bestätigung ihrer Ansichten über russische Fälschungen an.

Die österreichische Volkszählung wiederum ließ nur neun Sprachen zu (Deutsch, Tschechisch, Polnisch, Ruthenisch, Italienisch, Ungarisch, Rumänisch, Serbokroatisch und Slowenisch) und nötigte damit eine große Gruppe der Untertanen, die Unwahrheit zu bekunden. Dies betraf vor allem Galizien, wo die Mehrheit der Juden sich des Jiddischen bediente. In der Volkszählungspraxis wurde der Mehrheit das Polnische als Umgangssprache zugeschrieben, was das Bild der Nationalitätenverhältnisse natürlich verzerrte.<sup>6</sup> Im Deutschen Reich berücksichtigte die Volkszählung – anders als es die preußische Schulstatistik in Bezug auf die von den Volksschülern verwendete Sprache tat – die Sprachen der Masuren und Kaschuben, sodass diese beiden Gruppen von der Polnisch sprechenden Bevölkerung getrennt gezählt wurden. Keine andere deutsche Statistik tat dies, was indirekt dadurch bestätigt wurde,

<sup>4</sup> Siehe z. B. Bertie C. Wallis, *Distribution of Nationalities in Hungary*, in: *The Geographical Journal* 3/1916 (47), S. 177-187.

<sup>5</sup> Jerzy Borzęcki, *Issues of Language and National Identity in the Population Censuses of the Polish-Russian Borderlands: Reexaminations and comments*, in: *The Polish Review* 1/1999 (64), S. 29-46.

<sup>6</sup> Corrsin, *Literacy Rates*, S. 135-138.

dass man Mitteilungen an diese Bevölkerungsgruppen überwiegend in polnischer Sprache herausgab.<sup>7</sup>

Während des Ersten Weltkriegs stellte fast jede Nationalbewegung Ostmitteleuropas die offiziellen Angaben zur Zahlenstärke der jeweils eigenen Volksgruppe infrage und legte dafür eigene Schätzungen vor, die ausnahmslos höher lagen. Der Streit wurde auf einer niedrigeren Ebene auch zwischen einzelnen Nationalbewegungen ausgetragen, genauer gesagt: zwischen deren Neuinterpretationen der imperialen Statistik. Die schärfsten Auseinandersetzungen gab es zwischen polnischen und ukrainischen Experten, die ihre territorialen Forderungen auf entsprechend präparierte Statistiken Russlands und Österreich-Ungarns stützten.<sup>8</sup>

Der Grund für all diese Konflikte war nicht schwer zu erkennen. Im Allgemeinen war das übergeordnete Ziel der Politiker, die die Nationalitäten Ostmitteleuropas repräsentierten, ein möglichst einheitlicher Nationalstaat. Der polnische Statistiker Włodzimierz Wakar fasste dies in eine bündige Formel, die durch eine Fügung des Schicksals fast genau in dem Moment gedruckt erschien, als der Erste Weltkrieg ausbrach: „Jedes Land“, schrieb er, „muss sich auf ein Volk und eine Kultur stützen.“<sup>9</sup> Zugleich verlangten das wirtschaftliche Interesse, das strategische Kalkül und die nationalstaatlichen Ambitionen, dass ein Land über ein möglichst großes Territorium verfügt. Deshalb kam der Antwort auf die Frage, die Eugeniusz Romer zum Titel seiner Kriegsbroschüre *Wie viele sind wir?*<sup>10</sup> machte, eine Schlüsselrolle zu. In dieser Frage, so sei hier hinzugefügt, schwang die Befürchtung mit, dass es zur Errichtung eines unabhängigen Staates in den erträumten Grenzen möglicherweise an Polen, Ukrainern oder Tschechen fehlen könnte.

<sup>7</sup> Über die Statistiktraditionen der drei Imperien schreibt umfassend Morgane Labbé, *La nationalité, une histoire de chiffres. Politique et statistiques en Europe centrale (1848-1919)*, Paris 2019, S. 19-47.

<sup>8</sup> Siehe Maciej Górny, *War between Allies: Polish and Ukrainian Intellectuals 1914-1923*, in: Joachim Bürgschwentner u. a. (Hg.), *Other Fronts, Other Wars? First World War Studies on the Eve of the Centennial*, Leiden 2014, S. 415-435.

<sup>9</sup> Włodzimierz Wakar, *Ludność polska. Ilość i rozprzestrzenienie*, Warszawa 1914, S. 5.

<sup>10</sup> Eugeniusz Romer, *Ilu nas jest?*, Kraków 1917. Siehe auch Stanislaw Kozicki, *Quanti sono i Polacchi?*, Sonderdruck in: *Rassegna Contemporanea* 2/1914 (8), S. 11.

Während der Pariser Beratungen wurde die Kritik an der imperialen Statistik zur Staatsräson für jene Staaten, die sich um internationale Anerkennung und um Grenzen bemühten, die ihren Ambitionen entsprachen. Die Delegierten der Tschechoslowakei kritisierten mit besonderer Hartnäckigkeit die Daten, welche die ungarischen Kommissare gesammelt hatten: „In der Tat“, lesen wir in einem Memorandum, das den Vertretern der Siegermächte zugestellt wurde,

*haben die magyrischen Volkszähler auf höheren Befehl Hunderttausende von Nicht-Magyaren als Magyaren verzeichnet, lediglich zu dem Zweck, die Zahl der Magyaren möglichst zu erhöhen, und sie wandten zu diesem Zwecke Druckmittel, Drohungen, verschiedene betrügerische Machenschaften oder auch ganz einfach Fälschungen der Listen an.*<sup>11</sup>

Die tschechoslowakischen Delegierten verwendeten Musterbögen, mit deren Hilfe die Fluktuation einzelner Nationalitäten von einer Volkszählung zur nächsten verglichen werden konnten. Ein Blick auf diese Daten genügte, um sich davon zu überzeugen, dass Ortschaften ihren ethnischen Charakter manchmal im Laufe von nicht einmal einem Jahrzehnt geändert hatten, obwohl es in ihnen zu keinen nennenswerten Bevölkerungsbewegungen gekommen war.<sup>12</sup> Die gleichen Thesen und sehr ähnliche Argumente trugen die Vertreter anderer Völker vor. „During the whole period of peace negotiations in Paris“, erinnerte sich der polnische Geograf Eugeniusz Romer, „the Polish delegation energetically contested the results of the censuses taken by the occupying powers.“<sup>13</sup>

Es sei angemerkt, dass dieser Standpunkt nicht unumstritten war, weil im österreichischen Galizien eine Verwaltung für die Durchführung der Volkszählung verantwortlich zeichnete, die weitgehend polnisch dominiert war. Diese Tatsache erlaubte es, die Kritik an der imperialen Statistik auch auf andere Nationalitäten

<sup>11</sup> Memorandum Nr. 2: *Die territorialen Forderungen der tschechoslowakischen Republik [Les revendications territoriales de la république Tchèqueoslovaque]*, in: Hermann Raschhofer (Hg.), *Die tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskongferenz von Paris 1919/1920*, Berlin 1938, S. 34-83, Zit. S. 49.

<sup>12</sup> Siehe Maciej Górny, *Kreślące ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy*, Warszawa 2017, S. 126-138.

<sup>13</sup> Eugeniusz Romer, *The Population of Poland according to the Census of 1921*, in: *Geographical Review* 2/1923 (13), S. 398-412, Zit. S. 408.

auszudehnen und sie zu nuancieren. Während polnische Experten die russische Statistik für die absolut unzuverlässigste unter den unzuverlässigen und unglaublichen Statistiken der Teilungsmonarchien hielten, waren die Spezialisten anderer Nationalitäten mitunter anderer Meinung.<sup>14</sup> Der ukrainische Historiker Myron Korduba, der 1919 in der Vertretung der Westukrainischen Volksrepublik in Wien als Gesandtschaftsrat arbeitete, argumentierte:

*Die alle 10 Jahre stattfindenden Volkszählungen in Galizien und Ungarn können als klassisches Beispiel einer amtlichen Fälschung der nationalen Statistik gelten. Im Vergleich zu ihnen ist die russische Volkszählung noch ziemlich gewissenhaft.*<sup>15</sup>

Solche Äußerungen spiegelten natürlich vor allem die jeweils aktuelle politische Lage wider. Als Korduba seinen Vortrag 1919 veröffentlichte, befand sich sein Land im Kriegszustand mit Polen, und diesen Krieg sollte es alsbald verlieren. Gekämpft wurde in den Gebieten, die von den Volkszählungen des autonomen Galizien erfasst wurden. Die Leistungen der zaristischen Staatsbürokratie gehörten dagegen einer Vergangenheit an, die psychologisch weit zurücklag, obwohl seit der Volkszählung von 1897 noch gar nicht so viel Zeit vergangen war. Vielleicht hätte der ukrainische Historiker sich in einer anderen Situation etwas anders geäußert, obwohl es in einem solchen Fall viel wahrscheinlicher erscheint, dass das Urteil über die russische Volkszählung noch schärfer ausgefallen wäre, als dass die galizische eine mildere Bewertung gefunden hätte. Auf mehr als eine solche sehr relative Anerkennung konnten die bei den Volkszählungen eingesetzten Rechenmeister der Großmächte nicht hoffen.

## Neubeginn

Es wurde zu einer natürlichen Ambition der Spezialisten aus den jungen Staaten Ostmitteleuropas, neue, bessere Standards zu setzen. Auf eine passende Gelegenheit dazu mussten sie nicht allzu lange warten. Bereits 1921 fanden in Polen und in der Tschecho-

<sup>14</sup> Eine typisch polnische Äußerung z. B. bei Jan Czekanowski, *Stosunki narodowościowo-wyznaniowe na Litwie i Rusi w świetle źródeł oficjalnych*, Lwów 1918, S. 3.

<sup>15</sup> Myron Korduba, *Territorium und Bevölkerung der Ukraine (Ein geographisch-statistischer Beitrag)*, Wien 1919, S. 5.

slowakei Volkszählungen statt, die gut dokumentiert sind. Beide sind bis heute Gegenstand des Forschungsinteresses, und es wird sogar bis heute über sie gestritten.<sup>16</sup> Die detaillierte Auswertung der Ergebnisse zog sich Jahre hin, obwohl das polnische Statistische Hauptamt (Główny Urząd Statystyczny, GUS) und das Tschechoslowakische Statistische Amt (Československý statistický úřad) die neueste Berechnungstechnologie nutzten, die damals zugänglich war. Ziemlich schnell waren indes vorläufige Ergebnisse bekannt, die in einer ganzen Reihe von Publikationen besprochen wurden, welche sich sowohl an inländische Leser als auch an ein internationales Publikum richteten.<sup>17</sup>

Man kann wohl die These wagen, dass über Zweifel und Probleme im Zusammenhang mit den Volkszählungen eher etwas aus polnischen und tschechischen Arbeiten zu erfahren ist und dass diejenigen, die in den Konferenzsprachen publiziert wurden, Bedeutung in der internationalen Politik erlangten und nicht nur einen Informationsauftrag besaßen, sondern auch dazu dienten, das eigene Image zu verbessern. Zu diesen Schriften zählt ein Artikel Eugeniusz Romers in der *Geographical Review* aus dem Jahr 1923.<sup>18</sup> Als Schlüsselfrage sah Romer die Zahl der Polen in den Grenzen des wiedererrichteten Staates, und er widmete diesem Problem den Großteil seines Textes. Die Gelegenheit, die imperiale Statistik zu verreißen, ließ er sich dabei nicht entgehen:

*The number of districts with less than 10 per cent of Poles has diminished to one-eleventh; that of the districts with more than 90 per cent of Poles has increased threefold. Furthermore, according to the former censuses all districts with more than 90 per cent of Poles, only two being excepted, were in Galicia [Myron Korduba hätte mit Sicherheit Mittel und Wege gefunden, dem polnischen Kollegen diesen Zufall zu*

<sup>16</sup> Zu einer sehr interessanten Polemik zwischen Historikern, die sich mit Volkszählungen auf polnischem Gebiet befassten, kam es in *The Polish Review* 1/2000 (45), S. 119-126. Die Beteiligten, Stephen D. Corrsin und Jerzy Borzęcki, setzten sich zwar über die grundsätzlich wenig kontroverse Frage der Analphabetismusrate unter den Befragten auseinander, ersparten einander aber keine Vorwürfe, welche das Urteil des jeweils anderen über die Redlichkeit der einzelnen Volkszählungen betrafen.

<sup>17</sup> Siehe *Spis ludności i zwierząt gospodarskich z dnia 30 września 1921 roku. Wyniki tymczasowe*, publiziert zusammen mit: Ludwik Krzywicki, *Rozbiór krytyczny wyników spisu. Tablice. Kartogramy*, Warszawa 1923; Jan Piekalkiewicz, *Organizacja pierwszego powszechnego spisu ludności w Polsce*, in: *Miesięcznik Statystyczny* 1/1922 (4), S. 109-153.

<sup>18</sup> Romer, *The Population of Poland*, S. 398-412.

erläutern – MG], whereas according to the new census there are 56 such districts outside of Galicia. Thus the number of these districts with maximum percentage of Poles increased 28 times as compared with the pre-war figures!<sup>19</sup>

Wesentlich weniger triumphierende Töne schlug einige Jahre später Antonín Boháč an, der Vater der tschechischen Demografie und *spiritus movens* der ersten Volkszählung. Seiner Meinung nach ging es eher darum, die Praxis der Statistiker vor Kritik in Schutz zu nehmen. In einem Artikel, der die beiden tschechoslowakischen Volkszählungen von 1921 und 1931 in *The Slavonic and East European Review* besprach, verwarf er die kritischen Stimmen von Vertretern der deutschen und ungarischen Minderheit, indem er bestätigte, dass die Volkszählung zu redlichen und unangreifbaren Ergebnissen gelangt sei. Er drückte zudem sein Bedauern aus, dass

*Public opinion abroad was left with the impression that the national minorities had not been treated fairly during the census of 1921. [...] The Statistical Council of Czechoslovakia and its Government have done their utmost to arrive at unimpeachable statistical results, and I am convinced that their efforts have been successful.*<sup>20</sup>

Woher kam die Kritik? Boháč, ein von Grund auf ehrlicher, vom Ideal der wissenschaftlichen Unparteilichkeit durchdrungener Mensch, berichtete in einer eigenen Broschüre auch über die Argumente der Gegner.<sup>21</sup> Er schrieb:

*Die deutschen Parteien haben darüber hinaus dem Völkerbund das Memorandum La statistique des nationalités de la Republique tchécoslovaque et le recensement du 15. février 1921 zugeleitet, in dem Hunter anderem behauptet wird, dass die Bewohner deutscher Nationalität während der Volkszählung illegalem Druck ausgesetzt gewesen und viele Personen als Tschechoslowaken registriert worden seien, während man die tschechischen Minderheiten in mehrheitlich deutsch bewohnten Gegenden künstlich großgerechnet habe. Auf ungarischer Seite wurde die Zählung am schärfsten von Béla Földes kritisiert [...], der die Nationalitätenzählungen aller Nachfolgestaaten infrage stellte.*

<sup>19</sup> Ebd., S. 402.

<sup>20</sup> Antonín Boháč, *Nationality and the New Czechoslovak Census*, in: *The Slavonic and East European Review* 10/1931, (28), S. 105-115, Zit. S. 105 und 115.

<sup>21</sup> Antonín Boháč, *Národnostní mapa Republiky československé. Podrobný popis národnostních hranic, ostrovů a menšin*, Praha 1926.



*Die deutschen und ungarischen Beschwerden hingen mit dem Umstand zusammen, dass die Feststellung der Nationalität einiger Personengruppen zum Gegenstand des Streits mit den Zensusorganen wurde, welche berechtigt waren, den Wahrheitsgehalt der gegebenen Auskünfte zu kontrollieren. Bekanntermaßen musste in einigen Streitfällen sogar das Verwaltungsgericht entscheiden. [...] Es kam auch auf beiden Seiten zu Versuchen, die Zahl der eigenen Landsleute in der jeweiligen Gemeinde mithilfe von Besuchen, Reisen usw. großzurechnen. Die staatlichen Ämter bemühten sich stets, dies zu verhindern, wenn sie nur Kenntnis davon erlangten.<sup>22</sup>*

Nicht anders verhielt es sich mit der polnischen Volkszählung, wenngleich die Hauptgegner hier ukrainische Akteure waren, die zum Boykott der ganzen Unternehmung aufriefen. Auch wenn schwer festzustellen ist, inwieweit diese Appelle Erfolg hatten, gehen Forscher davon aus, dass die Glaubwürdigkeit der Zählung von 1921 zwar insgesamt gegeben ist, aber die hier erhobenen Zahlen ausgerechnet in Bezug auf die von Ukrainern bewohnten südöstlichen Woiwodschaften der Zweiten Republik anzuzweifeln sind.<sup>23</sup>

### **Kann man sich seine Nationalität selbst aussuchen?**

Die Proteste der Minderheitenvertreter entbehrten nicht jeglicher logischen Grundlage. Einfache Zählungen stützten diese Einwände. Im Jahr 1920, einige Monate vor der Volkszählung, hatten in der Tschechoslowakei Parlamentswahlen stattgefunden. Wenn die Zahl der Stimmen, die für deutsche Parteien abgegeben wurden, prozentual der Zahl der Deutschen entsprochen hätte, hätte die Volkszählung über 200.000 zusätzliche Personen dieser Nationalität aufführen müssen.<sup>24</sup> Ein noch schwerer wiegendes Argument lieferten die Nachkriegsplebiszite in Kärnten, im Ermland, in Masuren, um Marienwerder und in Oberschlesien. Es ist bekannt, dass bei all diesen Volksabstimmungen erheblich mehr Stimmen für Österreich oder Deutschland abgegeben wurden, als die verfügbaren Daten zur Muttersprache der Bewohner dies nahelegten. Die Logik suggerierte, dass polnische und jugoslawische Forderungen, diese Gebiete dem „Mutterland“ anzuschließen, keine ausreichend

<sup>22</sup> Ebd., S. 17.

<sup>23</sup> Jerzy Tomaszewski, *Rzeczpospolita wielu narodów*, Warszawa 1985, S. 26 f.

<sup>24</sup> Boháč, *Nationality*, S. 105.

starken Grundlagen besaßen. Vielleicht waren die Schätzungen zu den Nationalitäten überhaupt nicht glaubwürdiger als die imperialen Statistiken. Und wenn das so war, warum sollte man dann allgemeinen Volkszählungen glauben, die von derart nichtobjektiven Menschen durchgeführt wurden? Boten Plebiszite, welche die Entscheidung über die Zukunft der Abstimmenden in deren eigene Hände legten und unter internationaler Aufsicht stattfanden, gar kein objektiveres Bild der Wirklichkeit als die Volkszählungen, die den Interessen derjenigen Staaten untergeordnet waren, die sie durchführten?

No. 21. 30 Pfennig. Oppeln (Opole), le 7 mai 1921.

## JOURNAL OFFICIEL DE HAUTE-SILESIE

### SOMMAIRE

**ACTES OFFICIELS** — Plébiscite de Haute-Silésie (Décision portant validation et homologation des résultats numériques des opérations du plébiscite dans les circonscriptions de vote de Haute-Silésie).

#### Plébiscite de Haute-Silésie.

**Décision de la Commission Interalliée de Gouvernement et de Plébiscite de Haute-Silésie.**

La Commission Interalliée de Gouvernement et de Plébiscite de Haute-Silésie,

Vu les procès-verbaux de vérification des opérations

du Plébiscite pour les circonscriptions de vote du Territoire de Plébiscite de Haute-Silésie,

Sur les rapports de la Direction du Service Administratif du Plébiscite,

Décide :

Les opérations du plébiscite dans les circonscriptions de vote de Haute-Silésie sont validées et les résultats numériques portés sur les tableaux annexés sont homologués.

#### RÉSULTATS NUMÉRIQUES DU PLÉBISCITE

N <sup>o</sup> de Bénéficiaire de Circonscriptions	CIRCONSCRIPTIONS DE VOTE	NOMBRE DES INSCRITS				RÉSULTAT DU VOTE						
		ORIGINAIRES		DOMICILIÉS		TOTAL	NOMBRE DE VOTANTS	POLONAIS	ALLEMANS	BULLETTINS NULS		
		domiciliés	non-domiciliés	non-domiciliés	originaires							
A	B	C		3	4	5	6	7	8	9	10	
<b>Ville de Beuthen.</b>												
1	Beuthen . . . . .	34.796	5.464	2.730	42.990	40.091	10.101	29.890	100			
<b>Cercle de Beuthen-Campagne.</b>												
a) Communes rurales.												
1	Birkenhain	2.623	144	53	2.820	2.769	1.910	852	7			
2	Bismarckhütte	11.805	866	718	13.389	13.088	4.654	8.340	92			
3	Bobek	4.449	258	192	4.899	4.807	2.250	2.548	9			
4	Brasowitz	1.118	61	23	1.202	1.184	991	189	4			
5	Deutsch Piekar (1)	5.112	319	72	5.504	5.441	4.697	728	16			
6	Gross Dombrowka	2.075	166	26	2.267	2.239	1.879	353	7			
7	Hohenlinde	5.321	431	112	5.864	5.811	3.391	2.405	15			
8	Kamin (2)	1.066	72	23	1.161	1.156	966	159	1			
9	Karl	2.922	149	59	3.130	3.080	2.137	938	5			
10	Lipino	8.290	1.183	283	9.666	9.411	5.319	4.053	39			
11	Mischowitz	5.798	371	106	6.275	6.181	4.472	1.883	24			
12	Neu Heilsok	2.817	354	110	3.281	3.205	1.280	1.905	20			
13	Oragow	3.976	214	81	4.271	4.211	2.857	1.345	9			
14	Rakittowitz	1.695	68	29	1.782	1.762	1.424	334	4			
15	Rasberg	10.343	641	341	11.325	11.041	6.083	4.919	39			
16	Scharler	5.399	500	154	6.053	5.888	3.915	1.963	10			
17	Schlesengrube	3.551	407	91	4.049	3.943	2.583	1.345	15			

NOTE. — Cette liste des Villes, Communes et Outbezirke du Territoire de plébiscite de Haute-Silésie est extraite du Circulaire (Berlin 1912).

405/21

Abbildung: Journal Officiel de Haute-Silesie mit Ergebnissen des Plebiszits (Archiv für Geographie, Nachlass Wilhelm Volz, Sign. 405.17.2. )

Parallel tauchte indes ein anderes, etwas sublimeres Vorgehen auf, die oben angeführten Diskrepanzen zu deuten. Vielleicht ist die Mutter- oder auch die Umgangssprache kein geeignetes Instrument, um die Nationalität festzustellen? Sowohl die polnischen als auch die tschechischen Volkszähler fragten nach Sprache und Nationalität. Zulässig waren auch Situationen, in denen das eine mit dem anderen nicht vereinbar war wie im Fall der tschechoslowakischen Juden, die im Allgemeinen deutschsprachig waren. Gleichwohl handelte es sich stets um Ausnahmen, die auf die eine oder andere Art bedingt waren, beispielsweise durch religiöse Differenzen. Für polnische und tschechoslowakische Statistiker war offensichtlich, dass diese Prinzipien nicht auf alle zutreffen konnten. Wie Boháč schrieb:

*[...] the Magyars of Slovakia demanded that everyone be allowed to record his nationality irrespective of the mother-tongue, notwithstanding that in Hungary the latter always was and still is the test. Hungarian statisticians are also of opinion that only controllable evidence may form the basis of a census. None the less, the Magyar deputies and Senators of the Prague Parliament submitted a memorandum to the League of Nations, complaining that they had been deprived of certain national rights by not being permitted to record their nationality in the manner desired.<sup>25</sup>*

Eine ähnliche Vorstellung war auch unter deutschen Geografen und Statistikern verbreitet. Wilhelm Volz, einer der bedeutendsten deutschen Geografen der Zwischenkriegszeit, Professor in Erlangen, Breslau und Leipzig, war der entschiedenste Verfechter eines solchen Ansatzes. In einer Rede, die er anlässlich einer Reichsgründungsfeier in Kiel in einem recht typischen Duktus hielt, erklärte er den Versammelten die Geschichte des deutschen Ostens gerade unter diesem Blickwinkel:

*Und die Slaven? Sie wurden nicht ausgerottet – obwohl es nicht immer ohne Kämpfe abging – es waren ihrer an Zahl ja so wenig, sie gingen im deutschen Volkstum allmählich auf; sie schmolzen dahin, wie der Schnee an der warmen Sonne. Also nicht um deutsche Kolonisation auf slavischem Boden handelt es sich bei dem Zusammenstoß beider Völker im Mittelalter, sondern im Gegenteil um slavische Kolonisation auf deutschem Volksboden, eine Kolonisation*

<sup>25</sup> Boháč, *Nationality*, S. 111.

*freilich, die dank der frischen deutschen Kraft für den östlichen Eindringling ruhmlos endete.*<sup>26</sup>

Die deutsche Kultur, führte Volz aus, habe sich als so attraktiv erwiesen, dass sie selbst die ethnisch fremden und kulturell zurückgebliebenen Slawen anzog. Der Grad dieser Rückständigkeit stand dabei nicht für immer fest. In einigen Äußerungen zeigte sich Volz den Slawen gegenüber etwas milder. Den Kern seiner Argumentation bildete der Glaube an die Kraft der kulturellen Assimilation, die imstande sei, im Blut liegende Unterschiede zu überwinden:

*Nicht die Rasse entscheidet über das Volkstum – unterscheidet sich denn überhaupt der Wende körperlich vom Sachsen? Der wasserpolsch sprechende Oberschlesier vom deutsch Sprechenden? –, sondern der Wille und das Volksbewußtsein. So sind die Probleme im Osten ganz anders geartet als im Westen: Sprachengrenze ist nicht Volksgrenze! Der Ostdeutsche Volksboden umfaßt die randlichen Mischvölker deutschen Volkstums.*<sup>27</sup>

Diese These, so chauvinistisch sie zweifellos war, betonte gleichwohl die Bedeutung des Assimilationsprozesses in der Geschichte Deutschlands. Diese Assimilation gehe, wie der Geograf Walter Geisler schrieb, allmählich vonstatten. Bevor sie Deutsche würden, hätten die slawischen Bewohner des Ostens Gelegenheit, ihre „nationalpolitische Gesinnung“ zu zeigen.<sup>28</sup> „Bei der Mehrheit der Polnisch sprechenden war, wie sie sich selbst ausdrücken, die Zunge wohl polnisch, aber das Herz deutsch.“<sup>29</sup> Im Resümee seiner Arbeit, die vollständig der Kritik der ethnischen Karte von Jakob Spett gewidmet war, welche Angaben zu den Sprachverhältnissen nutzte, um eine ethnische deutsch-polnische Grenze zu ziehen, formulierte Geisler das in dieser Zeit wohl konsequenteste Bekenntnis zum Glauben an den fehlenden Zusammenhang zwischen nationaler Identität und verwendeter Sprache:

<sup>26</sup> AfG, Nachlass Wilhelm Volz, Sign. 398/5/18, Deutschlands Recht! Festrede gehalten bei der Reichgründungsfeier in Kiel am 18. Januar 1925 (Typoskript), S. 10 f.

<sup>27</sup> Wilhelm Volz, *Zur Einführung*, in: ders. (Hg.), *Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens*, Breslau 1926, S. 5-6, Zit. S. 6.

<sup>28</sup> Walter Geisler, *Die Sprachen- und Nationalitätenverhältnisse an den deutschen Ostgrenzen und ihre Darstellung. Kritik und Richtigstellung der Spettschen Karte*, Gotha 1933, S. 9.

<sup>29</sup> Ebd., S. 10.

*Abgesehen von den methodischen Fehlern und zahlenmäßigen Fälschungen stellt Spett die Dinge so dar, als ob alle Volksgruppen, die nicht Deutsch sprechen, sich in ihrer staatspolitischen Gesinnung als Polen zusammengefunden hätten. Das ist eine große Lüge und verhängnisvolle Irreführung der öffentlichen Meinung. Indem wir uns gegen diese Fälschungen wenden, erfüllen wir eine selbstverständliche Pflicht gegenüber der treudeutschen Bevölkerung Ostdeutschlands.<sup>30</sup>*

Wenn wir derlei Bekenntnisse ihrer unerträglichen Rhetorik („treudeutsche Bevölkerung“) entkleiden, bleibt immer noch eine recht interessante Feststellung, der man die Zustimmung nur schwer verweigern kann. In den 1930er Jahren entfalteten deutsche und ungarische Geografen diesen Gedanken mitunter auf eine überraschend moderne und liberale Weise. Pál Teleki und András Rónai würde auf einer, sagen wir, heutigen Konferenz zur Geschichte Ostmitteleuropas sicher ein warmer Empfang bereitet werden, wenn sie dort einige Auszüge aus ihren gemeinsamen, in der zweiten Hälfte der 1930er Jahren veröffentlichten Arbeiten vortrügen:

*The number of regions showing a gradual transition from one nationality to the other found in Eastern Central Europe far exceeds [sic? exceeds? -MG] that of sharply defined linguistic frontiers. These more or less broad mixed zones make it impossible that pure national states should be formed. This is why – in whatever way the frontiers may be fixed – there will always remain areas of mixed population, in which the minority-question has to be adjusted. The state-frontier cannot be established in accordance with the linguistic frontiers because the latter are nearly theoretical or are subject to change. Such changes may be observed particularly during longer periods.<sup>31</sup>*

## In den Fängen der Methode

Jedoch begnügten sich weder die ungarischen noch die deutschen Geografen mit den an und für sich vernünftigen Feststellungen, dass das ethnische Bewusstsein in einem gewissen Maße von individuellen Entscheidungen abhing. Die beiden Prinzipien schienen für sie ausschließlich dort und nur dann verbindlich zu sein, wenn sie zugunsten Ungarns bzw. Deutschlands sprachen. Das bedeutete,

<sup>30</sup> Ebd., S. 70.

<sup>31</sup> Count Paul Teleki/Andrew Rónai, *The Different Types of Ethnic Mixture of Population*, Budapest 1937, S. 16.

dass an der Westgrenze Deutschlands weiterhin das Prinzip der Einheit von Sprache und Nationalität galt, während man im Osten schon davon abweichen durfte. In Ortelsburg (Szczytno) in Ostpreußen trug Volz im Jahr 1927 während einer Tagung der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, des führenden Organs der deutschen Ostforschung, ebendieses Postulat vor, und seine Zuhörer nahmen es mit Zustimmung auf:

*Gegen die Herstellung von Sprachenkarten für den Osten sind aus nationalpolitischen Erwägungen große Bedenken geltend zu machen, da hier Muttersprache und nationale Gesinnung nicht zusammenfallen. Die Sprachenkarten müssen durch Nationalitätenkarten ergänzt werden.*<sup>32</sup>

Eine ähnliche Konsequenzlosigkeit, vielleicht auch dieses Kalkül, kritisierte im Falle der ungarischen Proteste Boháč. Ihm ging es jedoch nicht nur um die moralische Zweideutigkeit, die darin lag, dass an andere eben Forderungen gerichtet wurden, die man selbst nicht zu erfüllen gedachte. Außer Fragen der politischen Taktik gab es noch die Wissenschaft, und diese war nach dem Verständnis des tschechischen Statistikers mit Voluntarismus unter keinen Umständen zu vereinbaren. Die Volkszählung, die auf sie gestützten numerischen Daten und die Karten, die eine visuelle Lesart dieser Daten darstellten – all das sollte ein möglichst genaues Abbild der Wirklichkeit sein. Das eigene Bekenntnis der Menschen besaß in seinen Augen nicht einmal einen Bruchteil dieser Glaubwürdigkeit.

Es fragt sich, wie diese Wirklichkeit aussah. Viel sagen darüber Verwaltungsdokumente und Überlegungen der Statistiker und Soziologen aus, die an der polnischen bzw. der tschechoslowakischen Volkszählung von 1921 beteiligt waren. Ludwik Krzywicki, der die Arbeitsbedingungen der Volkszähler erschöpfend beschrieb und sich dabei an ein polnisches Fachpublikum wandte, verschwieg anders als Romer auch die Schwachstellen der ganzen Unternehmung nicht. Ukrainischen Aktivisten, die auf die Unterstützung des griechisch-katholischen Klerus zählen konnten, gelang es, eine beträchtliche Anzahl der Bewohner Ostgaliziens zum Boykott zu bewegen. Es kam zu einigen Angriffen auf Kommissare, einer von ihnen wurde von ukrainischen Bauern ermordet. Die meisten Probleme hatten überhaupt keine unmittelbare Verbindung mit

<sup>32</sup> AfG, Nachlass Wilhelm Volz, Sign. 403/6/1, Protokoll über die Tagung in Ortelsburg Ostrp., 15.-17. September 1927 (Typoskript), S. 37.

ethnisch bedingten Konflikten. Der für den 30. September festgelegte Termin der Volkszählung kollidierte mit dem jüdischen Laubhüttenfest. Einige jüdische Gemeinden bewirkten eine Verschiebung der Volkszählung auf einen günstigeren Termin, was im Übrigen ihre christlichen Nachbarn dazu bewog, weitere Zugeständnisse zu fordern wie etwa eine völlige Freistellung von der Teilnahme an der Zählung.

Dieses Problem betraf vor allem die Städte und Städtchen Zentralpolens und Galiziens. Auf dem Land fiel die Zählung mit der Kartoffelernte zusammen, was die Kommissare zu einer wahren Jagd auf die Bauernfamilien zwang. Infolgedessen dauerte die Volkszählung, für die theoretisch nur ein Tag vorgesehen war, in einigen Gegenden mehr als zwei Wochen, manchmal konnte sie gar nicht durchgeführt werden. In besonders vom Schicksal geschlagenen Regionen, so etwa im Osten, grassierte eine Typhusepidemie, die eine Bedrohung für die Kommissare darstellte (einige von ihnen erkrankten). Angesichts derart gefährlicher Bedingungen versuchten einige, sich ihrer Arbeit zu entziehen. Nicht alle widerstanden der Versuchung, sich fehlende Angaben selbst auszudenken, um auf diese Weise beschwerliche und gefährliche Reisen zu umgehen.

Als größeres Hindernis bei der Gewinnung objektiver Resultate erwies sich jedoch das fundamentale Missverständnis zwischen Beamten und Bauern. Die Letzteren befürchteten, dass die Zählung für Besteuerungszwecke oder für die Einberufung zur Armee verwendet werden würde. Aufgrund dessen flüchteten einzelne Familien und sogar ganze Dörfer (in Gegenden mit überwiegend polnischer Bevölkerung) vor den Volkszählern in den Wald oder auf die Felder, es kam auch zu Angriffen auf die Kommissare. Das Epizentrum solcher Reaktionen befand sich im ehemaligen Kongresspolen. Krzywicki schrieb:

*Das ehemalige Königreich Polen unterscheidet sich vom westlichen Kleinpolen durch sein größeres Misstrauen. „Man kann ja schlecht seine Mutter aus dem Grab zerren für irgend so eine Zählung. Bei früheren Zählungen ist für den Bauern noch nie etwas Gutes herausgekommen, wenn er dafür nichts aus der Tasche gezogen hat“ – diese Äußerung eines Bauern im Kreis Konstantynów [...] kann in jeder Hinsicht als charakteristisches Verhalten der ländlichen Bevölkerung gelten.<sup>33</sup>*

<sup>33</sup> Krzywicki, *Rozbiór krytyczny*, S. 6 f.

Die allgemeine Volkszählung, die im polnischen Fall weniger als ein Jahr nach der Beendigung des größten Krieges stattfand, den der junge Staat bis dato geführt hatte (gegen das sowjetische Russland), in einem zerstörten und von Epidemien geplagten Land, war vor allem eine gigantische organisatorische und logistische Unternehmung, die von vielen Seiten gefährdet war. Bei der Bewertung der Ergebnisse urteilte Krzywicki, dass die Angaben zur Zahl der vorhandenen Nutztiere (deren Bestand viele Bauern vor den Kommissaren lieber verbargen) am wenigsten vertrauenswürdig seien. Ähnliches galt auch für die Angaben zum Grundbesitz, der in den rückständigeren Gegenden nie genau vermessen worden war.

Die Nationalitätenverhältnisse hielt er, trotz der Kontroversen um dieses Thema, für verhältnismäßig zutreffend erfasst. Paradoxiere Weise bestätigten ihn in dieser Überzeugung die Aktivitäten von Akteuren der ukrainischen, deutschen und jüdischen Nationalbewegungen, die ihre Landsleute dazu drängten, die entsprechende Nationalität zu deklarieren, ungeachtet der Sprache, die sie im Alltag jeweils verwendeten. In der polnischen Zählung trat auch ein Phänomen auf, das aus dem Plebiszit im Ermland, in Masuren und um Marienwerder schon bekannt war. Tausende Befragte, die sich der polnischen Sprache bedienten, deklarierten die deutsche Nationalität (und meist auch die evangelische Konfession).<sup>34</sup> Nach Sammlung aller Daten stellten die Mitarbeiter des Statistischen Hauptamts fest, dass die beiden Werte sich im Prinzip ausglich, dass also die Summe der lokalen Unterschiede mehr oder weniger gleich groß war, was es gestattete, die Daten zur Sprache und diejenigen zur erklärten Nationalität als austauschbar zu betrachten.<sup>35</sup>

Die tschechoslowakische Zählung verlief ebenfalls nicht ganz glatt, obwohl das Ausmaß des Widerstands in der Bevölkerung wesentlich geringer war als in Polen. Im Allgemeinen war der Widerstand auch weniger gewalttätig. Jerzy Tomaszewski, der beste Kenner der Geschichte der Nationalitätenstatistik in der Zwischenkriegszeit in beiden Ländern, hat vor einigen Jahrzehnten eine Archivalsammlung von Einsprüchen und amtlichen Dokumenten des tschechoslowakischen Innenministers gefunden. Sie geben Einblick in die Arbeit der Kommissare, obwohl sie sich, anders als die um-

<sup>34</sup> Ebd., S. 31.

<sup>35</sup> Tomaszewski, *Rzeczpospolita*, S. 36.



fassenden Erwägungen Krzywickis, auf Nationalitätenfragen konzentrieren.<sup>36</sup>

Der Hintergrund der meisten Eingaben war identisch: Die Volkszählungskommissare hegten Zweifel an den Erklärungen, welche die Bürgerinnen und Bürger zu ihrer Nationalität abgaben. In der Regel ging es um Personen mit tschechischer Muttersprache, die in einer deutschen Umgebung lebten und arbeiteten, oder um Personen mit slowakischer Muttersprache, die sich in einer ungarischen Umgebung aufhielten. In Böhmen gab es praktisch keinen Analphabetismus, sodass die Fragebögen vollständig von den Befragten und nicht von den Beamten ausgefüllt wurden, wie es bei der polnischen Zählung häufig geschah. Falschangaben waren unter Strafe verboten, und als Falschangabe galt eben auch die Erklärung einer Nationalität, die nicht der „objektiven“ Wahrheit entsprach. Manchmal wurde geglaubt, dass eine unmittelbare Einflussnahme deutscher, ungarischer oder polnischer Agitatoren dahinterstand. Die von Tomaszewski ausgewerteten Materialien stimmen mit den Urteilen Krzywickis auch in einem anderen Punkt überein, und zwar in ihrer Kritik an den Zählungskommissaren, die sich manchmal als inkompetent (im polnischen Fall sogar als Analphabeten), faul oder parteiisch erwiesen. Der Mangel an Kompetenz bei den Volkszählern löste Konflikte aus und erhöhte die Zahl der Verwaltungsstrafen, die gegen die Befragten verhängt wurden. Gegen Bußgelder konnten sie Berufung einlegen, was sie oft auch taten. Interventionen erwiesen sich manchmal als erfolgreich, weil auch die Wirklichkeit oftmals das Vorstellungsvermögen der Beamten überstieg:

*In einem Einspruch lesen wir, dass sein Autor sich keiner Nationalität zugehörig fühlte: Im Elternhaus wurde Jiddisch gesprochen, von Amts wegen wurde er jedoch als Pole geführt; das Amt beschloss schließlich, ihm die deutsche Nationalität zu geben.<sup>37</sup>*

Andere, eher typische Fälle betrafen Frauen, die es nach ihrer Heirat als natürlich ansahen, dass sie von nun an derselben Nationalität angehörten wie ihr Ehemann. Einen solchen Standpunkt nahm das amtliche Vorstellungsvermögen aber nicht zur Kenntnis. Man muss sich übrigens nicht über die Beamten wundern, da sie im Ein-

<sup>36</sup> Jerzy Tomaszewski, *Spisy ludności w Czechosłowacji w 1921 i 1930 r. jako źródło do badania stosunków narodowościowych*, in: *Slezský sborník* 2/1998, S. 95-105.

<sup>37</sup> Ebd., S. 98.

klang mit dem damaligen Stand der Wissenschaft verfahren. Und nicht nur mit dem damaligen. Heutige Historiker, die versuchen, auf der Basis von Daten, welche die Nachkriegsplebiszite und die Volkszählungen geliefert haben, die ethnische Struktur der neuen Staaten Ostmitteleuropas zu rekonstruieren, beschreiten seit vielen Jahren denselben Weg, den vor ihnen auch schon die Experten der polnischen oder tschechoslowakischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz einschlugen. Da sie um die beabsichtigten wie die unbeabsichtigten Verzerrungen in der Statistik wissen, bemühen sie sich, diese mittels eigener Berechnungen zu nivellieren. Ein wahrer Meister solcher Berechnungen war Jerzy Tomaszewski, Autor der vorzüglichen, um die Mitte der 1980er Jahre entstandenen Studie *Rzeczpospolita wielu narodów* (Polen-Litauen als Vielvölkerreich), ein ungewöhnlich vielseitiger Historiker, dem der Autor dieser Zeilen viel verdankt. Auf die gleiche Methode greifen auch die schon erwähnten Polemiker der Jahrtausendwende, Jerzy Borzęcki und Stephen D. Corrsin, zurück.

Die Jagd nach einer in Zahlen gefassten Wahrheit über die ethnische Struktur des Zwischenkriegsstaates wird niemals enden. Davon zeugen die von Ludwik Krzywicki erörterten oder auch die von Tomaszewski angeführten Beschwerden und Berufungen der tschechischen Befragten. In einem polnischen Dorf kam es Ende September 1921 zu einem Meinungs austausch, der das fundamentale Problem dieses Forschungsgebietes gut veranschaulicht:

*Als die Kommissare die Bedeutung der Zählung erklärten – schreibt Krzywicki – und an die allgemeine russische Volkszählung [von 1897 – MG] erinnerten, bei der jeder, ob er wollte oder nicht, zur russischen Nationalität gezählt wurde, erhielten sie zur Antwort: „Ja, aber damals ging es um die Nation, und jetzt um Hühner, Gänse und Schweine.“<sup>38</sup>*

Wie der Soziologe erklärt, hatten es die Statistiker in diesem konkreten Fall mit Bauern zu tun, die argwöhnten, dass die Zählung dazu diene, ihnen neue Steuern aufzuerlegen. Mir scheint aber, dass es um etwas mehr ging, um ein tiefer reichendes Missverständnis. Den Organisatoren und wenigstens einem Teil derjenigen, welche die Zählung durchführten, ging es tatsächlich um die „Nation“. In einem noch größeren Maße übernahmen die späteren Deuter der Zählungsergebnisse eine politische Sichtweise: Statistiker und

<sup>38</sup> Krzywicki, *Rozbiór krytyczny*, S. 8.

Geografen im Dienste des Staates, aber auch Historiker, die dieses Problem Jahre später aufgriffen. Ich denke, dass eher einer Minderheit als einer Mehrheit der Befragten die nationale Dimension der Zählung bewusst war. Trotz militärischer Mobilisierung und trotz der Bemühungen nationaler Aktivisten aller interessierten Seiten nahm die Frage nach der Nationalität in den Köpfen der Befragten (also der gewöhnlichen Bürger) keinen so exponierten Raum ein wie in der Vorstellungswelt der gebildeten Initiatoren, Organisatoren und Nutzer dieser gewaltigen statistischen Unternehmungen. Die überraschenden Plebiszitergebnisse, in denen die „objektivsten“ Daten, die es erlaubten, die Nationalität (oder die Sprache) festzustellen, den bewussten politischen Entscheidungen der großen Masse der Abstimmenden zuwiderliefen, waren ein Hinweis darauf, dass man den Menschen so uneindeutige und dem Wandel unterworfenen Fragen wie die nach ihrer Identität vielleicht nicht stellen sollte.

*Aus dem Polnischen von Marcin Wiatr*

## **Abstract**

*'You don't know who I am'. Censuses, Plebiscites, and Geography after the First World War*

The paper outlines the methodological issues connected to national statistics, their cartographical representations, and the methods of conducting censuses. During the Paris Peace Conference representatives of new Central- and Eastern European states vehemently criticized the ethnic statistics developed by the empires, mostly Russian and Austro-Hungarian. The censuses, conducted in these new states in early 1920s, were criticized along similar lines by the minorities. Among the most vociferous critics were German geographers. Pointing out to the results of the plebiscites in Silesia, Carinthia and other regions they argued, that national identity did not have to correspond to the mother tongue, and census authorities should have taken it into account. Paradoxically, they considered this point valid only to the Central and Eastern Europe, not Western Europe. In the final part of the paper the position of geographers and statisticians in post-war debates are confronted with information on the behaviour of respondents during the censuses in Poland and Czechoslovakia.